

sie aber schon gemacht werden, kann der Leser genauere Auskünfte erwarten. Persönlich halte ich solche Hinweise nach der Lektüre des Buches für überflüssig.

Bonn

Hans Waldenfels

Lubac, Henri de: *Geheimnis, aus dem wir leben*, eingeleitet von Hans Urs von Balthasar (Kriterien 6) Johannes Verlag / Einsiedeln-Freiburg ²1990; 163 S.

Gegen die Gefahr einer »selbstgefälligen« Konzentration der Kirche auf sich selbst, eines »eklesiologischen Rationalismus«, der aus einem nurmehr »juridischen« Blickwinkel die theologische Qualität der Kirche und damit ihre »göttliche Sendung« aus den Augen verliert, schreibt HENRI DE LUBAC über die Konstitution *Lumen Gentium* des Zweiten Vatikanums im Jahr 1966, dieses »Meisterstück« des Konzils zeige »seitens der Kirche eine ... offenkundigere und entschiedeneren Loslösung von sich selbst ... als je zuvor. Die Kirche erscheint im Mittelpunkt der dogmatischen Darlegung, aber nur um besser zu verkündigen, daß sie nicht der Mittelpunkt des Glaubens ist. Sie beschreibt sich in ihrem wahren Wesen nur dazu, um die Kräfte der Abweichung oder die Widerstände der Trägheit, die ihren Schwung brechen könnten, besser zu bekämpfen. Schließlich gibt sie eine umfassendere Formulierung der Wahrheit über das, was sie ist, nur, indem sie das Bewußtsein ihres Geheimnisses zeitnäher und lebendiger gestaltet – dieses Geheimnisses, welches sie sozusagen unablässig aus sich selbst herausreißt.« (Einleitung zu: G. Baraúna (Hg.), *De Ecclesia*, Freiburg 1966, 17 f). DE LUBAC hatte als Peritus am Konzil teilgenommen und dort – nach den vorausgegangenen Auseinandersetzungen um die sog. »nouvelle théologie« – die bahnbrechende Rückbesinnung seines theologischen Denkens auf die biblischen und patristischen Quellen Früchte tragen sehen. Sein Urteil über die Leistung der Kirchenkonstitution kommt somit nicht nur aus einer genauen Kenntnis der Konzilsentwicklung selbst, sondern spiegelt zugleich die tiefsten ekklesiologischen Anliegen des theologischen Werkes von DE LUBAC wider. In der unmittelbaren Nachkonzilszeit hat er sie in verschiedenen Beiträgen weiter entfaltet, von denen sechs unter dem Titel »Paradoxe et mystère de l'Eglise« 1967 erschienen (Paris, Aubier) und – in etwas veränderter Zusammenstellung – durch Hans Urs von Balthasar 1968 in deutscher Sprache zugänglich gemacht wurden. Das unter dem Titel »Geheimnis, aus dem wir leben« veröffentlichte Bändchen wurde 1990 praktisch unverändert noch einmal aufgelegt. Fast 30 Jahre nach der Verabschiedung der Kirchenkonstitution kann es heute nicht nur als ein Stück lebendiger Theologiegeschichte, sondern zugleich als eine wertvolle, bisweilen provozierende »Lesehilfe« zu *Lumen Gentium* aufgenommen werden.

Eine Meditation über die Kirche als Mutter der Glaubenden eröffnet den Band, in dem dann eine Reflexion auf den Mysterium-Charakter der Kirche folgt: Abgeleitet von Christus, dem »Licht der Völker«, bleibt die Kirche als Geheimnis letztlich undefinierbar und nur in der Fülle von Bildern, Analogien und Symbolen aussagbar, die Bibel und Kirchenväter bereithalten, um eines vom anderen ergänzen und korrigieren zu lassen. Verwiesen auf die Aussageform des Paradox (die Kirche ist von Gott und zugleich aus Menschen gebildet; sie ist als Institution sichtbar und als Wirkung des Geistes unsichtbar; sie ist zeitlich und ewig zugleich) bleibt die Geheimnishaftigkeit der Kirche gewahrt. Der dritte Beitrag entfaltet die Mehrdeutigkeit des Wortes »Glauben« im Rückgriff auf die schon von den frühen Kirchenvätern wahrgenommene und von Augustinus prägend formulierte Unterscheidung von *credere Deum/credere Deo/credere in Deum* und birgt diese verschiedenen Glaubensvollzüge ein in den Glauben der Kirche, an dem die einzelnen Gläubigen teilnehmen. Eine Art »Relecture« von *Lumen Gentium* vor dem Hintergrund der Ekklesiologie der Kirchenväter unternimmt der vierte Beitrag, dessen Leistung vor

allem darin besteht, das vom Konzil zum ekklesiologischen Leitmotiv erhobene Bild der Kirche als »Volk Gottes« theologisch zu evaluieren und seine Ergänzungsbedürftigkeit durch andere Bilder (z.B. das der Mutter) darzulegen, die auch – allerdings in weniger exponierter Weise – in *Lumen Gentium* aufgenommen sind. Der fünfte Beitrag zielt auf die Frage der Heilsnotwendigkeit der Kirche. Mit der Kategorie der »Neuheit« des Evangeliums argumentierend und Christus als »Prinzip« der christlichen Synthese (aller auch außerhalb des Christentums vorkommenden »Funken der Wahrheit«) in Erinnerung rufend, weist er methodisch einen Systemvergleich der Religionen und inhaltlich die Theorie eines anonymen Christentums zurück (ohne Rahner explizit zu nennen). Der kurze sechste Beitrag erwägt schließlich die Frage nach der Gestalt des »Heiligen von morgen«, der sich im vorhinein aber jeder Beschreibung entziehe, sei er doch »die Neuheit selbst, die ewige und unfassbare Neuheit Gottes« (155). Wenn DE LUBAC dennoch eine Skizze wagt, so zeigt sie die immer neu sich inkarnierenden Züge des (oder der) Heiligen aller Zeiten, die ohne in irgendeiner Weise uniform zu sein etwas Wesentliches miteinander gemein haben, was heute gerne mit dem Stichwort vom »Primat der Praxis« umschrieben wird: »Es wird auch unter ihnen sicherlich Gelehrte geben und andere, die es nicht sind; aber auch die Gelehrtesten und am freudigsten allen menschlichen Fortschritten ihrer Zeit Zugewandten werden in ihrem Glauben kein Überlegenheitsgefühl den früheren Gläubigen gegenüber besitzen; die weniger Gelehrten aber werden allen, die es hören wollen, ohne Minderwertigkeitskomplexe sagen können, was ein Christ aus der Frühzeit der Kirche gesagt hat: ›Wir diskutieren wenig – wir leben‹« (157).

Münster

Marianne Heimbach-Steins

Meier, Johannes: *Die Anfänge der Kirche auf den Karibischen Inseln. Die Geschichte der Bistümer Santo Domingo, Concepción de la Vega, San Juan de Puerto Rico und Santiago de Cuba von ihrer Entstehung (1511/22) bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts* (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa, Vol. XXXVIII) Immensee 1991, XXXIV u. 314 S., 4 Abb., 9 Karten.

Gerade rechtzeitig zum Papstbesuch in Santo Domingo erscheint ein Buch, aus dem, wer immer an ernsthafter Information interessiert ist, entnehmen kann, »wie es wirklich gewesen ist« in den ersten 150 Jahren der »Evangelisierung« jenes Raumes, der das Einfallstor der Europäer nach Lateinamerika gebildet hat. Mit einer in diesem Fall äußerst wohltuenden Trockenheit wird die Geschichte dieser vier Bistümer dargestellt, gleichermaßen er-nüchternd für Euphorie jeder Richtung. Nachdem nämlich der erste Schwung erlahmt oder in erfolgversprechendere Gebiete übertragen worden und die Karibik aus wirtschaftlichen Gründen zu einem unwichtigen, stagnierenden Teil des spanischen Imperiums geworden war, bot auch die Entwicklung der Kirche ein eher klägliches Bild. Dabei hat MEIER doch das gedruckte Material, soviel ich sehen kann, lückenlos zusammengesucht und darüber hinaus Archivalien aus den Sektionen »Patronato« und »Gobierno« des Indias-Archivs in Sevilla herangezogen. Man hätte sich freilich gerade wegen der bisher vergleichsweise unzulänglichen Untersuchung dieses Raumes einen kleinen Archivbericht gewünscht: Sollte es in Sevilla keine anderen Bestände zu diesem Thema geben? Und existieren in der Karibik keinerlei einschlägige kirchliche oder staatliche Archive? Nichtsdestoweniger gelingt MEIER eine zwar nicht lückenlose, aber äußerst detaillierte Schilderung der Verhältnisse. Er geht dabei streng systematisch vor, indem er in fünf Kapiteln nacheinander zunächst die vier Diözesen aus institutionengeschichtlicher Sicht untersucht, einschließlich des königlichen Patronats und der Entwicklung des Kirchenbaus, dann die Bischöfe, den Weltklerus, die Orden (das